

## **Volksgemeinschaft und Opfermythos**

### **Die deutsche Tradition des »Dienstes« und ihr Fortwirken**

**Ost und West haben die identische Erfahrung mit dem Nationalsozialismus gemacht, die jedoch nach 1945 unterschiedlich verarbeitet wird. Nach 1989 brach sich im Osten bald ein Diskurs Bahn, in dem die Opferrolle im Zentrum steht: Opfer der neuen Verhältnisse geworden, Opfer der DDR-Verhältnisse gewesen sein ... Ein Diskurs, der auf eine spezifische deutsche Tradition verweist, die im Dritten Reich ihrer Emanation erfährt. Opfer, Arbeit, Dienst an Führer und Vaterland, so unser Autor sollten besonders entlohnt werden.**

Der Zusammenschluss Europas nach 1989 wird begleitet von Neujustierungen der Wahrnehmungskordinaten dem Nachbarn gegenüber. Ein Jahrhundert europäischer Geschichte, in dem die Eroberungs- und Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus eine zentrale Bedeutung einnimmt, ist neu zu sortieren. Dabei hat jede Nation viel damit zu tun, ihre eigene Vergangenheit mit der Gegenwart in Übereinstimmung zu bringen, sich selbst korrigierend oder bestätigend neu zu definieren, um Zukunft zu gestalten. Es herrscht der Eindruck von Unübersichtlichkeit vor. Allerdings nicht nur mit Blick nach außen. Denn nicht nur dort wird ein Diskurs geführt, in dem Täter-Opferbeziehungen einen wichtigen Raum einnehmen, auch wir in der Bundesrepublik können überhaupt nicht davon ausgehen, dass wir uns über uns im Klaren sind. Brüche im nationalen Selbstbild haben viel damit zu tun, dass Bearbeitung von Vergangenheit in Deutschland Ost und Deutschland West höchst unterschiedliche betrieben worden ist. Hier soll es weniger um Versäumnisse bei der intellektuellen Bearbeitung in der zeitgeschichtlichen Forschung gehen - das ist ein Kapitel für sich. Schwerer scheint der Nachhall unterschiedlicher Arten der Verarbeitung deutschtraditionaler politischer Strukturen und Mentalitäten im Prozess der Vereinigung der Republiken zu wiegen.

Deutsche Opferdialektik äußert sich seit Kriegsende in unterschiedlichen Lebenserinnerungen der Generationen in politisch verschieden verfassten Nachfolgestaaten. Aus der Art der Bearbeitung nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland Ost und West bekommt der Gegenstand eine besondere politisch brisante Dimension für den Prozess der Einigung Deutschlands und Europas. Die Erfahrungen der übergroßen Mehrheit der Deutschen mit

Nationalsozialismus, Krieg und Niederlage sind bei den Erlebengenerationen identisch, ihre Verarbeitung in Ost und West unterschiedlich, die Reaktion der Nachkommen ebenso. Bei dem notwendigen Diskurs und darüber hinaus verlangt die Debatte eine Erweiterung der Perspektive: so wie der 8. Mai 1945 nicht ohne den 30. Januar 1933 zu denken ist, kann deutsche Opfergeschichte nicht ohne Opfermythos, ohne die Konstruktion eines Opferhabitus in der Tradition reichsdeutscher Geschichte gesehen werden.

### **Die deutsche Tradition des Opfer-Seins und Sich opfern Wollens**

Mit der »Machtübergabe« (Hans-Ulrich Wehler) manifestierte sich im Januar 1933 nicht nur ein von den wirtschaftlichen und politischen Eliten herbeigeführter Regimewechsel, sondern auch der Wille der Mehrheit deutschen Volkes<sup>1</sup>, sich als militante Opfergemeinschaft in einer Volksgemeinschaft zusammenzuschließen: Opfer des Systems und der Geschichte, Geisel von Versailles, Dawes- und Youngplan, Opfer des Finanzkapitals sowie –judentums, der Weltwirtschaftskrise, des Bolschewismus und von allem, was sonst noch als antideutsch auf der Welt galt. Spätestens seit des Kaisers Aufruf zum Kampf um den »Platz an der Sonne« wurde die welthistorische Opferrolle in deutscher Mentalität verankert, in der Niederlage des ersten Weltkriegs bestärkt und dem Elend der Weltwirtschaftskrise gefestigt. Das deutsche Reich war im Ringen der Imperien gescheitert und verschloss sich in mehrheitskollektives Selbstmitleid, Groll und Revanche grummelnd. Das »System von Weimar« agierte in Augen Vieler als unfähiger Verwalter deutscher Tragik. Diese auf Tiefste zu pflegen und gleichzeitig zu durchbrechen, war Sinn des Zusammenschlusses im Frühjahr 1933. Das an ihm Eigentümliche bestand in seinem inneren Bindungscharakter. Um die Effizienz sowie Binnen- und Außenwirkung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft zu verdeutlichen, wird oft das Bild einer religiösen oder quasireligiösen Gemeinschaft bemüht. Der Begriff Sekte trifft exakter, wenn man sich dabei von der Vorstellung der Sekte als kleiner Einheit freimacht. Was Hannah Arendt den »Mob, die Deklassierten«, die »menschlichen Abfallprodukte, aus dem Reich der Produzenten ausgeschiedenen« nannte, formierte sich in der NSDAP zu einer Gruppierung, deren entscheidendes Merkmal die *Inklusion*, die freiwillige Eingliederung der von der Gesellschaft Ausgeschlossenen oder sich so Fühlenden in eine Verschwörergemeinschaft ist.

Erstes Heiligtum der in dieser Sekte agierenden Vagabunden war die Bandenehre, der Treueschwur dem Führer gegenüber, der die Treue zueinander nicht ausschließt. Eine Sekte eliminiert innerhalb ihres Herrschaftsbereichs Demokratie, Mit- und Selbstbestimmung, ein

Austritt ist mit katastrophalen sozialen Folgen verbunden - mindestens. Die Freikorps der Nachkriegszeit bildeten die Vorläufer der Bewegungssekte, die historischen Vorbilder waren die Landsknechte Wallensteins, deren Verewigung im Schillerschen Drama Ludendorff nicht umsonst exzessiv für seine »Kulturpolitik« in Oberost genutzt hatte. Die Gottesdienste der Sekte erfüllten sich in schreienden, stampfenden und materiellen Gewaltexzessen von Machtdemonstrationen, ihre Liturgie in Bewegung, ihr Amen im »Heil«. Wohl wahr: Die »Strahlkraft« der Bewegung erhielt sie dadurch, dass sie zunehmend zur Inklusion zwang. »Wer nicht für uns ist gegen uns« wurde zum Zeitpunkt ihrer ersten Zugriffe auf staatliche Machapparate ein für alle effektives Bedrohungspotential.<sup>2</sup> 1930 hatte die Partei 130 000 Mitglieder im Januar 1933 850 000 und zwei Monate später 2, 5 Millionen - das hatte nichts mit Zwang zu tun. Der »unbezähmbare Drang bei den Mächtigen zu sein« (Stefan Hermlin) brach jede Scham und jeden bürgerlichen Anstand. Wenig später verschloss die Partei ihre Eintrittspforten. Man fürchtete um sein Selbstverständnis. Ein Missverständnis, denn die Volksgemeinschaft hatte die Partei als Glaubensgemeinschaft abgelöst. Die Partei übernahm deren bürokratische Organisation. Wohl wurden zu Beginn der Machtübernahme Gegner und erklärte Feinde des Regimes verfolgt, eingekerkert ermordet, wurde der Exklusionsdrohung in aller Breite wirksam, doch es galt: Die Volksgemeinschaft konstituierte sich *nicht* in einem Regimewechsel aus den deutsch Angestammten des Staatsvolks, sondern nur diejenigen gehörten dazu, die tagtäglich den Beweis ihrer Führerergebenheiten durch den »deutschen Gruß« erbrachten, die an den permanenten Treueschwurkundgebungen aktiv teilnahmen, Juden verfolgten, »Drückeberger« und »Nörgler« denunzierten, die Winterhilfswerksammeldosen schwangen, sich in den Massenorganisationen tummelten, sich fruchtbar mehrten und - mindestens den kleinen Ariernachweis erbrachten. Der war deshalb wichtig, weil die auf die Größe eines Volkes angewachsene Sekte ihren Inklusionscharakter nur aufrecht erhalten konnte, wenn sie Kriterien des Ausschlusses rigoros durchsetzte: am »ewige Juden, diesem schmarotzenden, rattengleichen Ungeziefer am Körper der Gemeinschaft« - so die Botschaft des Veit-Harlan-Films von 1940 - wurde Exklusion praktiziert wie bei Sinti und Roma und anderen »Volksschädlingen«.

Eine Sekte erfordert unbedingte Opferbereitschaft, diese ist konstitutiv und wird mit dem Begriff *Dienen* benannt Von den Jugendorganisationen über RAD und Wehrpflicht zu permanenten Sach- und Geldspenden bis zur »Entgitterung« der Gärten und Einschmelzen von Kirchenglocken für die Stahlproduktion erging sich das Volk im *Dienst*. Bald nach Kriegsbeginn galt jeder Akt von Arbeit als Dienst. Gleichzeitig lernte man in den Niederungen des alltäglichen Lebens schnell, dass die Bereitschaft zu Opfer und Hingabe

belohnt wurde. Schon die vagabundierenden SA-Truppen der »Kampfzeit« lebten von Spenden und Gaben<sup>3</sup>, und wer im Reiche Hitlers einen Posten in Führertreue ausfüllte, konnte seiner Pfründe sicher sein. Das galt vom Blockwart bis zum »Goldfasan« Göring. Das Dasein existierte als Führerdienst, der mit der Intensivierung des Krieges seine Steigerung im *Opferdienst* auch der Zivilbevölkerung erfahren musste. Am Wochenende des 7./8. Januar 1945 hieß die vom Goebbelsministerium verordnete Titelzeile der Tageszeitungen für eine Volkssturmkleiderspende: »Die ganze Nation zum Volksoffer aufgerufen - Dein Opfer - unser Sieg.« Und damit es auch jeder begreifen sollte, hieß es: »Opfer! Nicht Spende!«<sup>4</sup> Bekanntlich hat Himmler die aktive Teilnahme an der Ermordung der Juden als größtes Opfer, das ein Volksgenosse erbringen könnte, bezeichnet.

Die Opferbewegung hatte mit Stalingrad ihren von Ernst Jünger vorgezeichneten Höhepunkt erreicht: »Die Zeit ist reich an unbekanntem Märtyrern, sie besitzt eine Tiefe des Leidens, dessen Grund noch kein Auge gesehen hat. Die Tugend, die diesem Zustand angemessen ist, ist die des heroischen Realismus, der selbst durch die Aussicht der völligen Vernichtung und Hoffnungslosigkeit seiner Anstrengungen nicht zu erschüttern ist.«<sup>5</sup>

### **Deutsche Volksgemeinschaft als besondere Reproduktionseinheit**

Die Volksgemeinschaft hatte sich selbst und weitgehend freiwillig in ihre Opferrolle begeben, weil dies zum Ritual und Inhalt der religiös anmutenden Erweckung gehörte und die Versprechen so grandios waren, dass jeder muslimisch-fanatische Selbstmordattentäter davon nur hätte träumen können. Hitler versprach keine Jungfrauen im jenseitigen Paradies, sondern *Freiheit von und Herrschaft über Arbeit*. Die deutsche Volksgemeinschaft definiert sich als eine besondere historische Form einer kollektiv organisierten Reproduktionseinheit, in der die Versorgungsgemeinschaft nur einen Teil ausmacht. In ihrem Mittelpunkt steht die zentrale Gestalt der Herrschaft des dienenden und gehorsamen Arbeiters. In ihr hat sich die Erhebung der Werktätigen »vom Proletariat zum Arbeitertum« (August Winnig)<sup>6</sup> verwirklicht. Es mag unangemessen erscheinen, die religiösen, Geschichtsbilder malenden, rassistischen, antisemitischen Elemente nationalsozialistischer Volksgemeinschaft hier unterbelichtet in den Hintergrund zu stellen wie die elementaren Interessen des Kapitals an der Unterdrückung der Arbeiterbewegung auszuklammern: Doch kein noch so charismatischer Führer, keine noch so fanatischen religiösen oder rassistischen-völkischen oder auch reichsgermanischen Wahnvorstellungen allein konnten ein Volk zu dieser Einheit des Glaubens und Handelns bewegen, wenn nicht das Versprechen und seine teilweise Verwirklichung in der Tat zur Erhöhung der Freiheit von irdischer Mühsal der Reproduktion geliefert wurde. Der

Nationalsozialismus lieferte das höchste fürs Erdenleben mögliche Versprechen: ein Leben ohne Mühsal eigener Arbeit, eine Existenz als Aufsichtspersonal über Helotenvölker, eine Vision, die eine Vielzahl der noch in der Produktion tätigen Facharbeitervolksgenossen in den letzten Kriegsmonaten als Aufsichtspersonal über Zwangsarbeiter am Arbeitsplatz vor Augen sah.<sup>7</sup> Durch dies Versprechen wurde Arbeit politisiert. Dabei konnte man sich auf einen Mythologisierungprozess von Arbeit stützen. Die Vorstellung von *deutscher Arbeit* hatte sich in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Kapitalismus wie ein Leitfaden gegen Arbeitsqual und Rationalisierung in der Arbeiterbewegung erhalten, wurde darüber hinaus als Kulturauftrag im Weltkrieg heroisiert. Ludendorffs Siedlungssoldaten waren für ihn und nach Brest-Litowsk auch für die Revolutionsregierung 1918/19 deutsche Kulturarbeiter im Kampf gegen das Slawentum.<sup>8</sup>

Die Arbeiterbewegung führte den Kampf um die Erhaltung der menschlichen Würde in Arbeit. An dies Element von Emanzipation knüpften völkisch-nationalistische Kreise etwa um die »Vaterlandspartei« und die evangelischen Kirchen an, um den überall üblichen Ab- und Ausgrenzungen der Armen und Nichtarbeitenden mit dem Attribut deutsche Arbeit ihr Undeutschtum aufzuprägen. Das verschaffte dem deutschen Antisemitismus eine aus der Reproduktionssphäre stammende zusätzliche, Einheit in der Abgrenzungsfront schaffende, Dimension: Judenarbeit war undeutsch ebenso wie Schmarotzer- und Vagabundentum, wobei die politische Macht definierte, was das konkret bedeuten sollte.

Die Bewegung Hitlers barg dann das Versprechen einer ganz besonderen Freiheit. Sie überhöhte die Bedeutung von *Arbeit ins Totalitäre* und verkehrte den ursprünglichen Sinn der Arbeiterbefreiungsbewegungen ins Gegenteil. Auch wenn in Klassenbewegungen organisiert, war es um die Befreiung des Individuums durch die Herstellung seiner Würde gegangen. Welche tatsächliche Bedeutung der Arbeit und ihren Bedingungen für die Würde des Menschen zukommt, war den Klassenkämpfern für den Kommunismus ebenso geläufig wie den reformerischen Kräften. Ihre Vision war die Befreiung der Arbeit durch Aufhebung der Entfremdung von ihr. Der reale Weg dorthin seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bestand in der Verbindung von kollektiver Verbesserung der Existenzbedingungen von Arbeit durch parteilichen und gewerkschaftlichen Kampf und der individuell organisierten Auswege aus ihren Qualen durch Qualifikation und Bildung. Unbestritten in den kollektiven Organisationsformen gebunden, in seinen bürokratischen Ausformungen in Partei- und Gewerkschaftsapparaten erprobt, im ausdrücklich formulierten Kampf um kollektive Reproduktionseinheiten auch angestrebt, hatten die Arbeiterbewegungen des mittleren und östlichen Kontinents das von den bürgerlichen Revolutionen des Westens adaptierte

Freiheitselixier der Aufklärung noch nicht ganz ausgeschüttet. Es war allerdings nicht mehr genug vorhanden, um der Umformung von Kollektivismusvisionen in Totalitarismus entscheidend begegnen zu können. Der Arbeiter schließe in seiner Gestalt Alles ein, weil er Verkörperung von Arbeit sei, und die sei identisch mit Bewegung. »Arbeit ist das Tempo der Faust, des Gedanken, des Herzens, das Leben ein Tag und Nacht, die Wissenschaft, die Liebe, die Kunst, der Glauben, der Kultur, der Krieg; Arbeit ist die Schwingung des Atoms und die Kraft, die Stern und Sonnensystem bewegt«, und Bewegung ist alles.<sup>9</sup> Hätte so nicht auch Johannes R. Becher formulieren können?

### **Entmythologisierung von Vergangenheit**

Die Frage ist substantiell ernst gemeint. Bei der zitierten Aussage haben wir es mit dem Ausdruck der materiellen Unterfütterung des ideologischen Fundaments von Totalitarismus zu tun. Und die Totalität der Herrschaft von Arbeit erfuhr im Osten des Reichs ihre Fortsetzung. Allmählich wird klar, dass durch die Ablösung des einen totalitären Regimes durch ein anderes im Osten des Deutschen Reichs ganz wesentliche Überlieferungen der alten Gesellschaft nicht nur nicht gekappt - das war im Westen auch so -, sondern diese reproduziert und verstetigt worden sind. Damals wie heute haben wir es mit der Zerstörung eines die *Gesellschaft bindenden Mythos* zu tun. Zweimal binnen eines halben Jahrhunderts scheiterte die Kollektivvorstellung vom auserwählten deutschen Volk: Als *Herrenmenschen* 1945 als *Bessermenschen* 1989. Die in diesem timelag verborgenen Belastungen beeinträchtigen den Prozess der Republikeinvernahme seit 1989, so dass mancher von der »gescheiterten einen Republik« (Jens Bisky) redet. Die Skeptiker werden Recht bekommen, wenn im Osten die Selbstbefreiung von diesem Mythos nicht gelingt. Im Westen haben der Demokratisierungsprozess und die Veränderungen des Industriekapitalismus dem langen Schatten der Volksgemeinschaft zuletzt nur mehr im Korporatismus Nischen gelassen. Im Westen konnte die Niederlage von 1945 erst dann kollektiv als Akt der Befreiung begriffen und artikuliert werden, als die ideologischen Fesseln der Volksgemeinschaft weitgehend gelöst waren. Das hat vierzig Jahre gedauert, nimmt man die Weizsäckerrede zur »Befreiung« als Indiz dieses Prozesses. Diese Etappe des »langen Wegs nach Westen« (Heinrich-August Winkler) gelang nur durch die bei allen Rückschlägen ständig erneuerten Akte nationaler kritischer Selbstvergewisserung und europäischer Integrationsbemühungen. So wurden neben den kulturellen auch die materiellen und institutionellen Bedingungen geschaffen, einem Opfermythos weitgehend den Boden zu entziehen. Die westdeutsche Wirtschaftswundergesellschaft konnte sich schlecht als Opfer der Vergangenheit gerieren. Die

»Bau auf Bau auf« - Generation des Ostens allerdings schon, auch wenn sie sich rhetorisch besonders befreit gab. Bei aller antifaschistischen und antiimperialistischen Lyrik hat sie die ideologische Fessel der Volksgemeinschaft nicht ablegen können. Die staatskollektive Organisation von Produktion und Reproduktion verhinderte ihre Auflösung. Zudem wurde die Inklusionspeitsche neu geknüpft und fand ab 1961 als betonierte und mit lebensbedrohenden Kugeln ausgestattete Mauer ihre neue Gestalt: Sozialistische Volksgemeinschaft verlassen strengstens verboten!

Im Wege der Vereinigung stellte mancher, der bis dahin nur geringe Kontakte zur ostelbischen Republik hatte, verduzt fest, dass Mentalitäten und Verfahrensweisen der Volksgemeinschaft auf beklemmende Weise lebendig geblieben waren. Selbstredend war es inopportun, dies zu benennen, war es geboten, die Politik des SED-Regimes milder zu beurteilen, jahrzehntelang praktizierte und propagierte Verdammnis ad acta zu legen und das Verhalten seiner BürgerInnen mit Samthandschuhen zu behandeln. Doch gleichzeitig konnte jedem, der sich mit offenen Augen und Ohren durch die Beitrittsgebiete bewegte, sich gar in vergleichende Feld- oder Regionalstudien verding, die Kontinuitäten des Regiments von Elementen der Volksgemeinschaft nicht entgehen. Bei der Suche der DDR-Dissidenten nach dem »dritten Weg« stand der Wunsch nach einem wie immer gearteten Kuschelsozialismus unmittelbar zur Wende noch auf der Agenda. Das hat gewiss viel mit dem verständlichen Unbehagen zu tun, die eigene Biographie mit dem Untergang des Staates brechen zu sehen, und dabei auch repressive Elemente der Inklusion, die doch mit dem Mauerbau komplette Wegsperrung bedeutete, positiv zu erinnern.<sup>10</sup> Man stellte verwundert fest. Auch diesmal mutierten Täter und Mitläufer zu Opfern sowohl des Alten als auch des Neuen.<sup>11</sup> Stasimitarbeiter gerieren sich als Opfer der aufklärenden Behörde und Medien und erhalten öffentlich eifrigen »Opferschutz« von Verständnisgesinnten bis zu Peter Gauweiler (in der SZ, 15. 2. 06), während auch diesmal das Volk, nachdem es von der Kündigung eines Selbstbewusstseins zum Einheitsbewusstsein geschritten war, seine Rolle als Opfer von Umständen, in die es sich relativ widerstandslos nach 1945 einbinden ließ und die es 1989 mit herbeigeführt hat, angenommen hat und weidlich pflegt. Es waren wenige, die 1989 für Meinungs- und Redefreiheit, freie Wahlen und Demokratie auf die Straße gingen. Sie wurden schnell marginalisiert, als Kohl die blühenden Landschaften versprach. Nach der Pfändung der ersten neuen Autos war die Phantasie verwelkt und dem neuen System wurde die Verantwortung übertragen. In der Entschuldung des verantwortlichen Systems und ihrer Mitwirkenden besitzt die jüngste »Vergangenheitsbewältigungspolitik« ähnliche Merkmale wie schon Bekanntes. Wer sich früher am Stammtisch Oden über Hitlers Autobahnen anhören

musste, wird nun mit Elogen über Honeckers Kinderhorte gequält. Jeder weiß, dass mit dem DDR-Recht auf Arbeit unproduktivste Planwerkelei perpetuiert wurde, während sich die Würde von Arbeit durch unvermeidbaren Pfusch oder erzwungene Improvisation oft genug im Suff verflüchtigte. Man fühlte sich zu Recht vom System gegängelt und unterversorgt, litt unter einem Minderwertigkeitskomplex gegenüber dem Westen, pflegte dabei kompensierende Überheblichkeit gegenüber den sozialistischen Brüdern und Schwestern, fühlte sich als Opfer der Ergebnisse des zweiten Weltkriegs, obwohl man sich doch als Sieger der Geschichte zu betrachten gelernt hatte. Die Folgen der Schizophrenie von 1945, Tätervolk gewesen zu sein, doch als Kollektivwiderständler zu gelten, eine Niederlage erlitten zu haben, doch als Sieger von Klassenkampfgeschichte dazustehen, keine Verantwortung für die Vergangenheit übernommen haben zu müssen, ohne Bedenken eigener Tat »der Zukunft zugewandt« gewesen sein zu können, bricht sich in Verwirrung und Orientierungslosigkeit beim Umgang mit DDR-Geschichte Bahn. Das eine Deutschland muss sich über seine ganze Geschichte Klarheit verschaffen, soll ein fruchtbarer Dialog gerade mit den Völkern Ostmitteleuropas, die Opfer zweier Totalitarismen im 20. Jahrhundert gewesen sind, in Richtung Gestaltung Europas geführt werden.

---

<sup>1</sup> Auch wenn die Nazis bei Wahlen keine Mehrheit erzielt hatten, diese Opfermentalität insbesondere gegenüber dem »Schanddiktat von Versailles« pflegten inklusive entsprechenden Revisionsforderungen fast alle politischen Organisationen der Weimarer Republik.

<sup>2</sup> Dietrich Klagges, ab 1931 Polizei- und Bildungsminister dann 1933 Ministerpräsident vom Braunschweiger Land, machte nicht nur Hitler zum Deutschen sondern praktizierte diese Politik als Erster, exzessiv und dem Reich als Folie der Zukunft vorführend.

<sup>3</sup> Der »Marsch der Hunderttausend« von Bad Harzburg nach Braunschweig im Oktober 1931 (Harzburger Front) wurde von Hugenberg bezahlt.

<sup>4</sup> Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen. Auch ich weiß, dass Vieles nur mit Druck, Kontrolle, Einschüchterung ablaufen konnte. Am Beispiel Goslar habe ich versucht, diesen Mentalitäten auf die Spur zu kommen, vgl. Peter Schyga, 1999: *Goslar 1918-1945. Von der nationalen Stadt zur Reichsbauernstadt des Nationalsozialismus*, Bielefeld.

<sup>5</sup> Ernst Jünger, 1932: *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*, Stuttgart 1982, S. 178. Diese Passage liest sich, als habe sie Goebbels für seine Rede zur Kapitulation Stalingrads abgeschrieben.

<sup>6</sup> August Winnig ist eine der Nachwelt wenig bekannte, doch in der damaligen Zeit bedeutende Figur in und am Rande der Arbeiterbewegung. Aus Blankenburg im Harz stammend hatte er sich als Maurer in der Gewerkschaftsbewegung bis zum Vorsitzenden der Bauerbeitergewerkschaft und SPD-Senator in Hamburg empor gedient, war einer der bevorzugten Gesprächspartner in der Arbeitsgemeinschaft des Weltkriegs gewesen, wurde von der ersten Revolutionsregierung als Statthalter ins Baltikum geschickt, um das Gebiet mit entlassenen Soldaten zu besiedeln und damit deutsch zu erhalten. Kehrete von da an der Seite von Kapp zurück. Nach dem gescheiterten Putsch wurde er aus SPD und Gewerkschaft geworfen. Er betätigte sich dann als Salonschreiber in rechten Gazetten. Seine arbeitertümlisch-völkisch-germanischen Schriften erzielten hohe Auflagen und Hitler war bestrebt, ihn zum Führer der DAF zu machen.

<sup>7</sup> Aus einer Anordnung des Gauleiters und Reichsverteidigungskommissars Hartmann Lauterbacher (Hannover) vom 5. April 1945: »Wenn bei Notständen deutsche Volksgenossen und ausländische Arbeitskräfte eingesetzt werden müssen, werden die deutschen Volksgenossen als Aufsichtsorgane bzw. Vorarbeiter in den Ausländerkolonnen im Verhältnis 1:10 eingesetzt. Diese deutschen Arbeitskräfte werden dann im Sinne meiner Verfügung ‚Wer nicht arbeitet, hat kein Recht zum Essen‘ dafür sorgen, dass die ihnen zugeteilten Ausländer nicht ohne Aufsicht und Anleitung untätig herumstehen...Das Verhältnis 1:10 schafft hier ganz klare Arbeitsvoraussetzungen.«



---

<sup>8</sup> Höchst Aufschlussreiches liefert V.G. Liulevicius, 2002: *Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkriege*, Hamburg, insbes. S. 189 ff: »Das deutsche Bild vom Osten.«

<sup>9</sup> E. Jünger, a. a. O., S. 68.

<sup>10</sup> In dem Buch von Christof Geisel: *Auf der Suche nach einem dritten Weg*, Berlin 2005, kann man diese Tendenzen deutlich spüren.

<sup>11</sup> Ich habe noch das ungläubige Entsetzen und Staunen von Aktivisten des *Neuen Forums Leipzig* vor Augen, als selbstbewusste Töne einer auführerischen Gesellschaft (»So wie wir heute demonstrieren, werden wir morgen leben« - eine Transparentaufschrift) des Leipziger Herbstes 1989 wenige Monate später in defätistische Nostalgieanflüge umschlugen. Vgl. auch die Dokumentation: Neues Forum Leipzig (Hg.), 1989: *Jetzt oder nie - Demokratie. Leipziger Herbst 89*, Forum Verlag Leipzig.